

Bezugspreis:

Für den Monat Januar 1923 M. ...

Telekomm.-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile ...

Anzeigen für die nächste Nummer ...

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 16. Januar 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Die friedliche Aktion.

Bochum besetzt — Blutiger Zwischenfall — Requisitionen.

Bochum, 15. Januar. (Eig. Drahtber.) Im Verlauf einer Kundgebung am heutigen Abend, die ungefähr eine Stunde dauerte, kam es vor der Reichshalle zu einem blutigen Zusammenstoß mit den eingerückten Besatzungstruppen.

Soweit unser nach dem Ruhrrevier entsandter Sonderberichterstatter, dessen Unparteilichkeit und Gewissenhaftigkeit uns bekannt ist. Er hätte es gewiß nicht unterlassen, zu berichten, daß sich die französischen Soldaten in Rotwehrt befanden hätten, wenn das tatsächlich der Fall gewesen wäre.

Es waren gewiß tüchtige junge Leute, die da sangen: „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“. Wir wollen nicht „Frankreich schlagen“, sondern wir wollen, daß die französische Republik aufhört, ihren Namen zu schänden, indem sie sich mit Gewalttaten bedeckt.

(Siehe auch dritte Seite.)

Der weitere Vorwärt.

Essen, 15. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Feldmarschallmäßig gerüstet haben starke französisch-besetzte Infanterie- und Artillerie-Regimenter den Vorwärt gegen ein friedliches Volk fortgesetzt. In den ersten Vormittagsstunden wurden die Wohnstätten auf der Strecke von Essen nach Bochum besetzt, weitere Landgebiete blieben bisher noch verschont.

Unter Zurücklassung einer starken Stadtwache zogen die Haupttruppen der französisch-belgischen Truppenverbände in Bochum den Vorwärt in der Richtung auf Dortmund fort. Starke Verstärkungen transportierten sie mit der Eisenbahn nach. Die Züge wurden von der Eisenbahndirektion auf Befehl zur Verfügung gestellt.

Die Franzosen und Belgier begründen ihren neuen Vormarsch mit der passiven Resistenz der Unternehmer und Arbeiter, die von der Regierung in Berlin aufgehetzt sein sollen. Natürlich ist das nur eine Ausrede. Nach dem Poincaré, entgegen der Erklärung seines Beamten Coste, die Bezahlung der zu liefernden Kohle rückgängig machen sich und noch bevor die Bezahlung der Zechenbesitzer, auf Grund der Anweisung des Reichsfolienkommissars weder bezahlte noch unbezahlte Kohlen zu liefern, ausgesprochen wurde, war der Vormarsch von Paris aus befohlen.

Vormarsch bis Hamm?

Essen, 15. Januar. (TA.) Nach einer solchen eingehenden Mittagsmeldung aus Düsseldorf geht der Vormarsch heute offensichtlich weiter. In Recklinghausen sind heute morgen Transportzüge eingelaufen. Aus der Anordnung ist zu entnehmen, daß der Vormarsch bis in die Linie Hamm-Bielefeld fortgesetzt werden soll.

Essen, 15. Januar. (WIB.) Der Vormarsch der französischen Truppen geht ununterbrochen weiter. Im Norden stößt das Kaiserregiment über Herden und Recklinghausen nach Datteln vor. Für den Bezirk Recklinghausen sind zehn Züge im Anrollen, deren größter Bestimmungsort Datteln ist. Im Süden sind große Massen auf dem Wege von Werden über Kupperdreh und Hattingen im Vordringen. Hattingen und Blantenstein sind besetzt.

Es steht nunmehr fest, daß eine dritte Division, die die Bestimmung hat, Bochum zu besetzen, von Gerresheim aus in Vormarsch geht. Meißmann, Wessling, Nevelge, Deibert und Langenberg sind bereits mit starken Kavallerie- und Infanteriekräften besetzt.

Dortmund, 15. Januar. (WIB.) Im Stadteil Dorstfeld sind zwei französische Offiziere, zwei Unteroffiziere und zwei Mann eingetroffen. Der Ort Mengede, 15 Kilometer von Dortmund, wurde von einer starken Abteilung Franzosen besetzt, ebenso Marzen.

Essen, 15. Januar. (WIB.) Heute vormittag zog nach Ablauf der halben Trauerstunde eine größere Menschenmenge vor das Hotel Kaiserhof, das von der Besatzungsbehörde requiriert ist, und stimmte dort das Deutschland-Lied und andere patriotische Lieder an. Es ereignete sich keinerlei Zwischenfälle. Die Besatzungsbehörde verlangte von der deutschen Polizei, die Täter dieser Demonstration ausfindig zu machen und zu verhaften.

Französischer Kriegsbericht.

Paris, 15. Januar. (WIB.) Das Kriegsministerium veröffentlicht über die militärische Lage (I) im Ruhrgebiet folgenden Bericht: Die französischen Truppen im Ruhrgebiet und in Düsseldorf setzten die Durchführung des vorliegenden Planes fort und sind heute vormittag in allgemeiner Richtung auf Bochum vorgerückt. Heute abend waren sie auf der Linie Werden-Hattingen-Herne-Helrichsburg-Recklinghausen-Bottrop und stehen links in Fühlung mit der belgischen Abteilung. In dieser kommandiert General Henrys, im Norden General Caron. (Es fehlt nur noch die Zahl der Gefangenen und der eroberten deutschen Geschütze. Red. d. T.)

Die Ohnmacht der Gewalt.

Paris, 15. Januar. (WIB.) Wie „Le Temps“ mitteilt, wurde in der heutigen Ministerkonferenz beschlossen, wenn die Bergwerksbesitzer im Ruhrgebiet ihre Haltung nicht ändern, die Kohlen- und Aoksmengen, die für die Reparationen erforderlich seien, durch Requisitionen zu verschaffen. Die Angelegenheit wäre dann nicht mehr allein Sache des Ingenieurs Coste, es hätte General Degoutte einzugreifen.

Der Beschluß des französischen Ministerrates ist ein Eingeständnis der Schwäche des „Siegens“. Daß man mit militärischen Zwangsmahnahmen auf wirtschaftlichem Gebiete nichts erreicht, hat die Praxis der deutschen Besatzungstruppen in Belgien und Nordfrankreich gezeigt. Und daß man mit Hilfe von Requisitionen gegen elementare Widerstände nicht anzukämpfen vermag, haben die Erfahrungen der bolschewistischen Gewaltperiode in Rußland erwiesen. Glaubt Poincaré mehr Erfolg haben zu können als Ludendorff und Trotski?

Wann folgen Taten?

Der Dollar stieg gestern nach amtlicher Notierung bis auf 11 870, er schnellte im freien Verkehr bis auf 12 800 empor. Am Devisenmarkt droht eine Panik infolge des Umstandes, daß die Besetzung des Ruhrgebietes und des Ausfalls der Kohlenversorgung einen stärkeren Devisenbedarf zur Deckung einer erhöhten Wareneinfuhr erwarten läßt. Die Spekulation hat sich das bereits zunutze gemacht. Sie, die aus der Not des Volkes Profite zu ziehen nachgerade gewohnt ist, hat den Auslandswert der Mark bis auf ein Dreitausendstel des Vorkriegswertes herabgesetzt. Sprunghaft schnellen die Warenpreise in die Höhe. Was wird man zur Abwehr der hieraus erwachsenden Gefahren tun?

Die Spitzenverbände des gesamten deutschen Unternehmertums, darunter auch der Reichsverband der deutschen Industrie, die Vereinigung der Arbeitgeberverbände und der Reichslandbund, haben am vergangenen Dienstag dem Reichskanzler die Versicherung abgegeben, daß sie die Reichsregierung angesichts der gegenwärtigen Situation mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften unterstützen würden. Sie haben ferner, wie einer amtlichen Erklärung über diese Besprechung zu entnehmen war, die Einheitsfront des gesamten deutschen Volkes verlangt und betont, daß von dieser Zuversicht getragen die Wirtschaftskräfte alle Opfer bringen würden, die die Not des Vaterlandes erbeizien. Außerdem hat der Reichskanzler Cuno im Auswärtigen Ausschuss erklärt, es gälte jetzt, jede unnötige Teuerung abzuwehren, die sich insbesondere aus der wahnwitzigen sprunghaften Steigerung der fremden Währungen ergeben werde.

Die Erklärungen der Unternehmerorganisationen und der Reichsregierung würden kaum ihren Eindruck verfehlen, wenn diesen schönen Worten auch die entsprechenden Taten folgen. Da das bisher niemals der Fall war, so braucht man sich über das erhebliche Maß von Mißtrauen, das jetzt gegenüber diesen Erklärungen vorhanden ist, nicht zu wundern. Bleiben aber solche Taten aus, so dürfte die Wirkung der Erklärungen natürlich statt der erhofften Beruhigung verstärkte Beunruhigung der Bevölkerung sein.

Daß das eintreten muß, zeigt folgende Uebersetzung: Die ungeheure Verelendung großer Massen der Bevölkerung, die ja neben den Lohn- und Gehaltsempfängern vor allem die Erwerbsunfähigen, die Rentner und die freien Berufe betroffen hat, hat bisher weder die Industrie, noch den Handel, noch die Landwirtschaft zu irgendwelcher Rücksichtnahme bei der Preisgestaltung veranlaßt. Wenn der Dollar stieg, stiegen auch die Preise und behaupteten ihren Hochstand, ja gingen noch darüber hinaus, auch wenn sich eine rückläufige Bewegung in den Devisenkursen zeigte. Der Dollar ist nun in den letzten Tagen, veranlaßt durch die außenpolitische Entwicklung, aufs neue erheblich gestiegen. Ein starkes Anziehen aller Preise ist bereits die Folge. Jetzt ist also die Stunde gekommen, wo die Wirtschaftskräfte beweisen können, daß auch sie bereit sind, Opfer zu bringen. Reichskanzler Cuno hat die Förderung dieser Absichten zwar in Aussicht gestellt. Inzwischen werden aber über die Maßnahmen der Regierung zur Milderung der Not nur angehängt: ein Verbot des Abstinenz-Ausverkaufes, eine starke Einschränkung des Alkoholausverkaufes, ein neues Schankstätten-gesetz, ein Gesetz zur Einschränkung der Luftbarkeiten und des Tanzbetriebes der Bars und Dielen. Das ist alles!

Daß diese Mittelchen an der Notlage irgend etwas ändern, ist ausgeschlossen. Insbesondere wirken diese Maßnahmen den Preissteigerungen in keiner Weise entgegen. Diese werden aber trotz der gegenläufigen Verfügungen des Reichskanzlers Cuno durch die Maßnahmen der Regierung gefördert. Die starke Kohlenpreiserhöhung wirkt in dieser Richtung. Noch mehr aber muß man erstaunen, wenn man erfährt, daß die Regierung jetzt bereits die Vorbereitungen trifft für eine weitere Erhöhung der Umlagepreise für Getreide. Das ist doch gerade das Gegenteil von dem, was die Regierung erklärt hat. Will sie unbedingt den Beweis liefern, daß Aufforderungen der Agrarier heiliges Gebot für sie sind?

Ebenso unbefriedigend ist die Entwicklung der Lohnverhältnisse der letzten Monate. In dieser Zeit ist der Reallohn der Arbeiter erheblich gesunken, vom September bis November 1922 allein um etwa 33 Proz. Ein lediger Bauer z. B., der im April 1922 noch etwa zwei Drittel seines Vorkriegslohnes bezog, erhielt im November nur wenig mehr als die Hälfte. Ähnlich, ja noch schlechter ergeht es allen Arbeiterschichten. Trotzdem haben in den letzten Wochen die

Unternehmer in allen Industrien dem Anspruch der Arbeiter auf Erhöhung ihrer Geldlöhne trotz des Anwachsenden der Teuerung sehr erheblichen Widerstand entgegengeleitet. Dasselbe geschah von der Regierung gegenüber den Beamten, Arbeitern und Angestellten. Praktisch bedeutet das, daß die Arbeiter, Angestellten und Beamten alle Lasten und Opfer der Geldentwertung tragen.

Verstärkt hat sich leider in den letzten Tagen auch die Anschauung, daß angesichts der Gewaltpolitik Frankreichs die Ordnung der Finanzen des Reichs und der öffentlichen Körperschaften durch raschen Eingang der Steuern minder notwendig geworden sei. Wir möchten vor dieser Anschauung und besonders vor Maßnahmen, die ihr Folge leisten, auf das entschieden warnen. Die Abneigung in den Kreisen der Beschäftigten gegen die Steuerleistung braucht wirklich nicht noch engerisiert zu werden. Andererseits sind diejenigen Kreise des Volkes, die seit Jahr und Tag dem Reichsadel durch Losen zu Hilfe gerufen sind und wirklich große Opfer bringen, ohnedies über das Versagen des Steuerapparates so erregt, daß man es kaum verantworten kann, diese Mißstimmung zu bekämpfen, wenn sie in diesem Augenblick durch Steuerzurückhaltung der bestehenden Kreise (Steuerstiftungen!) oder Wiedereinsetzung der Steuererhebung verstärkt würde. Im übrigen aber wollen wir keinen Zweifel lassen, daß wir es nach wie vor für die dringende Pflicht der Reichsregierung halten, alle Anstrengungen zu unternehmen, um den Reichshaushalt in Ordnung zu bringen. Der Sturz der Mark erschweren das zweifellos. Aber er macht solche Anstrengungen noch notwendiger, als sie bisher bereits waren. Durch den Sturz der Mark wachsen alle Ausgaben. Je weniger sie durch Steuern gedeckt werden, um so stärker ist die Notenausgabe, die dadurch bewirkte Inflation und Preissteigerung.

Ist diese Preissteigerung für Erwerbsunfähige, freie Berufe und Rentner der Ruin, so bringt sie für die Massen der Lohn- und Gehaltsempfänger neben dem Sinken des Reallohnes und der Einschränkung ihrer Kaufkraft auch die Gefahr der Erwerbslosigkeit. In einem Augenblicke, in dem durch die Besetzung des Ruhrgebietes die Kohlenversorgung des unbesetzten Gebietes gefährdet ist und die Arbeitslosigkeit als unmittelbar drohendes Gespenst vor uns auftaucht, darf sie unter keinen Umständen auch noch durch solche Regierungsmassnahmen oder durch eine abwartende Duldung gegenüber der Ausnutzung der Notlage der Bevölkerung gefördert werden.

Die Arbeiterklasse erwartet daher von der Regierung, daß sie es nicht bei der Versicherung von der Bereitschaft, Opfer zu bringen, bewenden läßt, sondern daß sie Latein verlangt, die jeden Zweifel ausschließt, daß die unausbleiblichen Opfer, die die Ruhrbesetzung dem deutschen Volk auferlegt, nicht allein von der Arbeiterklasse getragen werden, oder gar Veranlassung zu Gewinnen für die Schwerindustrie oder die Landwirtschaft geben. Daß die Kurse der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie gerade im Augenblick der Ruhrbesetzung stark gestiegen sind, bestärkt gerade diese Erwartungen.

Der Dollar steht auf über 12 000. Es ist Zeit zu raschen Entschlüssen, will man ernsthaft der drohenden Not steuern.

„Unsere Hoffnung heißt Poincaré“.

Diese Worte stehen nicht etwa in einem französischen Chauvinistenblatte, sondern im Berliner „Tag“, einem jener üblichen Sensationsblätter, die unter der Maske der Parteilosigkeit die Geschäfte der deutschnationalen Agrarier und Schwerindustriellen besorgen. Den Hilferuf an Poincaré stößt das saubere Blatt im Zusammenhang mit einem Appell an die Reichsregierung aus, in dem diese beschworen wird, gegen die sozialistischen Parteien, die angeblich die nationale Einigkeit fördern, energisch vorzugehen. Der „Tag“ ist wenigstens offenerherzig. Er spricht aus, was die deutschnationalen „Patrioten“ seit Jahr und Tag insgeheim ersehnt haben. Diese Kreise

hat nun Poincaré die Erfüllung ihrer Wünsche gebracht. Sie warten nun sehnsüchtig auf weitere Rechtsbrüche und Gewalttaten, um die Saat der Völkerverheerung um so ungestörter ausstreuen zu können und den Boden für einen neuen Krieg vorzubereiten. Die deutsche Reaktion blickt hoffnungsvoll auf den französischen Imperialismus — das ist das Kennzeichen der Situation!

Bayerische „Kraftprobe“?

Man hat sich allmählich daran gewöhnt, Alarmnachrichten über bevorstehende nationalsozialistische Putschs in Bayern nicht allzu tragisch zu nehmen. Infolge des Einmarsches der Franzosen in das Ruhrgebiet spitzt sich aber die gefährliche inner- und außenpolitische Lage Deutschlands derart zu, daß jede „Kraftprobe“, die von irgendeiner Seite gemacht wird, zu den schwersten Erschütterungen führen kann. Deshalb darf man die in den jüngsten Tagen aus München einlaufenden Meldungen nicht unterschätzen, daß Hitler seine Mannen nicht mehr fest in der Hand habe. Es war schon auffallend, daß dieser rücksichtsloseste und gewissenloseste nationalsozialistische Aufwiegler jüngst vor Ausschreitungen warnte. Er würde das nicht getan haben, wenn er sich seiner Leute noch sicher fühlte. Wie der Sozial-Parlamentsdienst erfährt, haben nun seine Unterführer ihm zu verstehen gegeben, daß sie nicht mehr in der Lage seien, ihre Hausen zurückzuhalten, wenn es nicht bald zu einer Kraftprobe komme. Die Arbeiterklasse in ganz Deutschland hat allen Grund, in diesen für das Reich vielleicht allerkritischsten Wochen äußerst wachsam zu sein. Auch die nachstehende Meldung über Bestrebungen zur Wiedererrichtung der Einwohnervewehrunge hänge offensichtlich mit der gespannten Lage in Bayern zusammen und müssen die Mahnung zur Vorsicht verstärken.

Wiederkehr der Einwohnervewehrunge?

München, 15. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Der „Regensburger Anzeiger“, das Organ des Abgeordneten Heide, des Führers der Bayerischen Volkspartei, meldet, daß man in den Kreisen der Bayerischen Volkspartei den Gedanken hege, die alten Selbstschutzzorganisationen etwa in der Form der vom Staate legalisierten und von ihm finanziell unterstützten Einwohnervewehrunge wieder ausleben zu lassen. Den Anlaß zu diesen Erwägungen gäbe die veränderte politische Lage und die damit auftauchenden innerpolitischen Gefahren. Die Bedenken gegen den Weiterbestand der bayerischen Einwohnervewehrunge seien gefallen. Der Rechtsbruch der Franzosen gebe nunmehr freie Hand, den dringendsten nationalen Lebensnotwendigkeiten Rechnung zu tragen.

Aus maßgebenden Kreisen der Bayerischen Volkspartei wird mitgeteilt, daß solche Pläne durchaus nicht die Billigung der verantwortlichen Stellen der Partei oder gar der Parteimitglieder in der Regierung finden. Die Mittel der Regierung reichten aus zur Aufrechterhaltung der Ruhe im Lande. Ein Schutz der dringendsten nationalen Lebensnotwendigkeiten müßte auf viel breiterer Grundlage aufgebaut sein.

München, 15. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Der Bayerische Christliche Bauernverein hat sich in einer Tagung entschieden gegen jede Wiederholung des Umlageverfahrens in irgendeiner Form erklärt. Die Bewilligung von Brot und Mehl soll durch einen Nahrungsmittelsteuerausgleich von einem bestimmten Einkommen ab durchgeführt werden. In einer Entschließung wird gefordert, der Bayerische Christliche Bauernverein anerkenne das Bestreben der nationalsozialistischen Arbeiterpartei, im deutschen Volke, besonders im Arbeiterstande wieder das Gefühl für nationale Ehre und Würde zu retten. (!) Mehrere Punkte ihres Programms müßten jedoch bekämpft werden, z. B. die Berechnung der Zinsnechtheit, die Verstaatlichung von Betrieben, die Enteignung von Grund und Boden und die Schaffung einer starken Zentralgewalt des Reiches.

Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf Brocksdorf-Rangau, traf gestern mittag in Berlin ein.

Der russische Botschafter Arcinski ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Botschaft wieder übernommen.

Köln und die englische Besatzung.

Ein Teil der deutschen Presse, auch v. Gerlach in der „Welt am Montag“, fordert von der britischen Regierung die Zurückziehung der britischen Truppen aus dem Kölner Brückenkopf. Wir glauben nicht, daß der Abmarsch der Briten aus Köln eine nachhaltige Wirkung auf die französische Politik ausüben würde. Was aber würde aus dem Kölner Gebiet, wenn die britische Besatzung es verlassen hätte? Nach dem Friedensvertrag braucht Köln erst im Jahre 1925 geräumt zu werden, und zwar unter der Voraussetzung, daß Deutschland seine Verpflichtungen erfüllt hat. Die Franzosen würden also zweifellos das Recht für sich in Anspruch nehmen, Köln durch ihre Truppen zu besetzen. In Köln gibt es aber wohl kaum jemand, der diesen Zustand wünschte. Solange das wichtige Kölner Handels- und Industriegebiet den Franzosen nicht preisgegeben ist, besteht ein für die französische Politik unüberwindliches Bollwerk inmitten der französischen Rheinfront. Solange werden auch Absonderungsputsche, die mit französischer Hilfe vielleicht wiederkommen werden, nur schwer über das ganze Rheinland auszudehnen sein.

Gewiß möchten die Kölner, wie alle Rheinländer, gern von jeder Besatzung befreit sein. Solange sie aber nur die traurige Wahl zwischen den Besatzungstruppen der Entente-Staaten haben, ist jedem Rheinländer die britische Besatzung aus politischen und rein menschlichen Erwägungen lieber als französische oder belgische. Die Sozialdemokratie des Kölner Gebietes hat in diesem Sinne mehr als einmal ihre Auffassung auch britischen Politikern gegenüber kundgetan.

Köln, 15. Januar. (M.D.) Die heutige Kundgebung verlief ohne Zwischenfall. Um 11 Uhr zeigte allgemeines Glockengeläute den Beginn der halbständigen Ruhepause an. Am Dom stand eine zahlreiche Menschenmenge vorhäuptig und verharnte einige Minuten in tiefer Stille. Die Behörden, Bureaus, Fabriken usw. waren geschlossen, die Geschäfte hatten die Fensterläden herabgelassen oder die Auslagen abgedeckt. Jeder Verkehr stand völlig still. In den größeren Werken wurden ernste Feiern abgehalten.

Geschwindigkeit im Reichstag.

Der Reichstag erledigte am Montag in seiner 267. Sitzung im Eilzugtempo einige Gesetzentwürfe ohne jede Aussprache. Die Rechtschutzwörter mit Desterreich und der Tschechoslowakei und ein vorläufiges Übereinkommen mit Finnland über Fragen des Handelsverkehrs wurden in allen drei Lesungen genehmigt. Debatteles wurden der 9. und 10. Nachtragsetat, die die neuen Besatzungserhöhungen enthalten, verabschiedet. Der Gesetzentwurf, der die Erklärung der allgemeinen Verbindlichkeit von Tarifverträgen vereinfacht und beschleunigt, wird in erster und zweiter Lesung angenommen, desgleichen die Novelle zum Weingeseh. Der Gesetzentwurf über die Rücklagen bei den Berufsgenossenschaften wurde auf Antrag des Genossen hoch dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. — Um 1/3 Uhr vertagte sich das Haus auf Dienstag, 2 Uhr.

Arbeitende Jugend Groß-Berlins!

Der französische Imperialismus hat mit der Ruhrbesetzung aufs neue den internationalen Frieden gefährdet. Die deutschen Nationalisten bemähten scheinheilig die willkommene Gelegenheit, um unter dem Mantel der Gerechtigkeit neuen Völkermord und neues Blutvergießen zu predigen. Sie und all die Mißshandlungen am vierjährigen Völkermorden haben jedes moralische Recht vermisst, gegen jeden Gewalttäter zu protestieren.

Wir, die organisierte arbeitende Jugend, wehren uns gegen Völkermord und Blutvergießen, deren Opfer wir letzten Endes doch sind. Wir halten es mit den Worten unseres Führers:

„Wir wollen keine Soldaten des Kapitalismus mehr sein, aber wenn ihr Soldaten braucht für den Weltfrieden, hier sind sie!“
Darum hinein in die Kampforganisation des Jungproletariats für den Weltfrieden, die

Sozialistische Arbeiterjugendbewegung

Jugendsekretariat, SW 68, Lindenstr. 3, 2. Hof II.

In Essen.

Von Jakob Ullmaier.

Verschlafen guckt man aus den Fenstern des Schnellzuges in die farblose, schmutzige Morgendämmerung, die nicht Tag ist und nicht Nacht. Immerfort huschen die Schatten von Häusern, Hallen und Fabriken vorüber. Das ganze Land ist überfüllt mit tausenden von Bogenlampen, die wie gelbe Scheiben scheinen, aus der Ferne nicht leuchtend, ohne Silberr, ohne Glanz, ohne Strahl. Statt Himmel: Rauchschwaden. Schlachtfeld der Arbeit. Wirtschaftskrieg.

Hauptquartier Essen! Arbeiterbataillone kommen schleppend und müde aus den Zügen von der Front. Die Ablösung stockt, flucht und verstrickt sich mit den Heimkehrern zu einem Knäuel. Eine unsichtbare Hand hat alle Bahnposten bis auf einen einzigen Ausgang über Nacht geschlossen; das hemmt, verwirrt und zerstört die Schlangenlinien der an- und abwandernden Regimenter. Hier und da ein Ruf von Bekannten zu Bekannten, ein flüchtiger Witz und ein Hochladen über die Unsichtbaren, deren Befehl, Unordnung schaffend, in der Luft liegt.

Die Stadt ist noch nicht erwordt. Kein Baden ist offen. Im „Kaiserhof“ schläft noch alles. Erst gegen zehn Uhr kommt Leben ins Haus. Vornehme Damen, die sonst nicht ans Tragen gewöhnt sind, schleppen eigenhändig ihre kleinen Koffer die Treppen herunter. Das Hotel ist beschlagnahmt. Quartiermacher gehen durch die Zimmer. Die ausländischen Journalisten protestieren und bleiben. Unaufhörlich klingelt der Fernsprecher. Unaufhörlich rufen dünne Bogenstimmen: „Anmeldung Berlin“, „Anmeldung Paris“, „Brüssel“, „Amsterdam“, „Wien“, „Kopenhagen“, „Bern“, „Berlin“, und dann hallt es aus den Telefonzellen in allen Sprachen und Dialekten. Deutsch, Spanisch, Englisch, Französisch, Holländisch, Dänisch, und alle Sprachen klingen diesmal gleich hart und gleich rauh. Nur einer flötet zart wie immer: der Wiener.

Wer nicht dieses Sprachengemisch im „Kaiserhof“ hört, sucht in Essen vergebens den Donner und den Blitz des Geschehens. Mit Ausnahme einiger Straßenpatrouillen ist von der 3000 Mann starken französischen Besatzung nichts zu sehen. Hier und da noch ein Offizier, begleitet von seinem Burlesken, die auf die Straßenbahn warten; eine dampfende Feldküche in einer Nebengasse, die deutsche Frauen und Kinder anlockt; Raueranzschläge des Generals Degoutte in deutscher und französischer Sprache, daneben keine angelegte Handzettel der kommunistischen Jugendgruppe Frankreichs, die die französischen Brüder im Bolszewik daran erinnern, daß es nur einen gemeinsamen Feind der Proletarier aller Länder gibt, den internationalen Militarismus. Wer heute in Essen mehr sucht, reißt vergebens.

Es gibt beim besten Willen keine anderen äußeren Eindrücke zu schildern. Nicht einmal, daß etwas in der Luft liegt. Man geht am Nachmittag in eins der großen Kaffeehäuser. Die Musik spielt, kein Stuhl ist frei, neue Zeitungen aus Berlin finden mühsam Absatz. Es ist nur bürgerliches Publikum, das hier seinen Kaffee trinkt. Dafür sorgen schon die Breie. Vergebens sucht man aus den Gesprächen ein Wort über die Besatzung zu erhalten. Nichts. So ist es in den Friseurläden, in der Straßenbahn, in den Zigarrengeschäften. Niemand redet über das Ereignis des Tages. Beobachtet

man jedoch die Arbeiterkreise, so wird man gewahr, daß hier etwas sprudelt und zittert. Nicht überlaut und aufdringlich. Aber deutlich. Die Arbeiterschaft ist über die militärische Besatzung in ihren Grundgefühlen aufgewühlt und verlegt. Jeden Soldaten empfindet der Proletarier als einen Stachel gegen seine Freiheit. Er hat die Reichswehr gehaßt, als sie beim Kapp-Putsch in ein Gebiet marschierte, das nie eine Kaserne gesehen hat, er haßt und verachtet das französische Bajonett, das jetzt frech und aufreizend auf den Gemehrläufen blüht. Es wäre verkehrt, heute schon in Essen allgemein von einem Haß gegen die Franzosen zu sprechen. Der Ruhrarbeiter ist kein Stimmungsmensch. Er denkt, und aus diesem Denken wächst seine politische Ueberzeugung. „Was wollen Sie,“ sagt mir ein freier gewerkschaftlicher Organisierter, „wir haben so nichts und so nichts. Die Presse für die notwendigen Bedarfsartikel sind ein Drittel höher als unser Lohn. Vor der Besetzung hat sich niemand von unseren Arbeitgebern darum gekümmert, ob unsere Kinder satt zu essen haben. Von jedem Pfennig Lohn haben wir Steuern bezahlt. Und die Besessenen, die schiefelweise Gold verdienen? Sie haben dem Staat nichts gegeben und haben sich gestreut, wenn der Dollar gestiegen ist, und werden schon zufrieden sein, wenn nur das Geschäft geht. Sollen wir deshalb jetzt streiken und unsere Familien noch mehr hungern lassen? Wir warten ab!“ Das ist die Grundstimmung in der Arbeiterschaft: Feindschaft gegen jede Unterdrückung und Ausbeutung, Feindschaft gegen jegliche Katastrophenpolitik, dabei wahrhaft deutsches Fühlen und Denken, das abseits von nationalsozialistischem Maulwurfsbau, seine auten Wege geht.

Zurück nach Berlin. In goldnem Abendhimmel liegen die westfälischen Dörfer und Acker. Als wir das letzte Mal durch diese Gegend fuhren, war es am Tag nach der Unterzeichnung des Versailleser Vertrages. Wir kamen damals von Paris. In unseren Ohren dröhnten noch die tausende von Hüllen- und Kanonenschüssen, die Freudenstürme und der bis zum Himmel tobende Trubel der Hauptstadt Frankreichs. Vor unserem Auge lag noch der weite Saal, in dem die schicksalvolle Urkunde unterzeichnet wurde. Von Wilson bis zum turbangeschmückten Maharadscha von Buhanic waren sie alle erschienen, die der Weltkrieg in seinen Strudel gezogen hatte. Die Stunde glich damals mehr einem Kostümfest als dem ersten Friedenstag. In den Vorzimmern zum großen Friedenssaal kempelten französische Postbeamte den Anwesenden den denkwürdigen Vortag auf Ansichtskarten und Briefmarken. Einer der geladenen Gäste hatte weder eine Briefmarke noch eine Visitenkarte noch sonst ein Papier, auf das er sich einen Stempel geben lassen konnte. Kurz entschlossen nahm er seine Geldtasche, öffnete sie und ließ sich den 29. 7. 1919 auf des Futter drücken. Er hatte den Tag und den Vertrag am besten begriffen.

Das russische Konzert unseres Bildungsausschusses in der Philharmonie hatte Tausende von Hörern aus trübem Seelendruck zu hoher Begeisterung erhaben. Von Gustav Breyer fühlend und fest geleitet, gaben die Philharmoniker Tschaikowski fünfter Sinfonie den ganzen Schwung, die Höhe und das Feuer des großen Meisters. Borodins mittelaltersliches Steppenstück ist ein erziehender lyrischer Versuch, wohl schon etwas überlebten Geistes, aber nach den Sturztagen der Sinfonie gut zu leiden. Dafür arbeitet

Strawinsky mit allen neuen Orchesterkünsten und schafft ein Bild Petersburger Faschnachtsreibens, daß man fast erstaunen muß. Fingerrißen zollten die Massen Beifallsdonner.

Jubiläum der Charlottenburger Stadtbücherei. Auf ein fünf- undzwanzigjähriges Bestehen kann jetzt die Charlottenburger Stadtbücherei zurückblicken, die für die Entwicklung des deutschen Volksbildungswesens von nicht geringer Bedeutung geworden ist. Denn Charlottenburg hat als erste Stadt den Forderungen Rechnung getragen, die eine moderne Bildungsbücherei für die Bedürfnisse der gesamten Einwohnerschaft verlangten. Dank einer Stiftung des Verlagsunternehmers Emil Bredemeister und dank der Leistung von Dr. Ernst Jeep und seit 1900 von Professor Dr. Friß, dem die Bücherei zusammen mit den Groß-Berliner Volksbüchereien auch noch heute untersteht, hat sie besonders unserer heranwachsenden Jugend und den Arbeiterkreisen Bildungsmittel in bester Auswahl mit einer vorzüglichen Organisation dargeboten.

Ausstellung amtlicher Graphik. Im Leipziger Grassi-Museum wurde eine Ausstellung des Bundes Deutscher Gebrauchsgroßhändler eröffnet. Auf ihr zeigt der Reichskunstwart Dr. Redtsch zum ersten Male eine Auswahl der amtlichen Graphik, für die er die Verantwortung trägt. In dem er für verschiedene stark ausgeprägte künstlerische Individualitäten als Auftraggeber auftrat, suchte er ihre Leistungen auf einen sachlichen Renner zu bringen und den Druckarten des Reiches mit ihrer Hilfe eine beschöne, aber vornehme Note zu geben. Da ist z. B. Siegmund von Beech in München mit den neuen Stempeln und Siegeln des Reiches, der Schriftführer Rudolf Koch-Offenbach mit seinen Amtsschilderentwürfen, der Architekt Otto Firle-Berlin mit den neuen Eisenbahnabzügen. Ganz neu erscheinen leicht übersehene und doch so wichtige Dinge wie die Reifeblätter, bei denen auf dem Deckel und in der Grundstruktur der Reifeblätter der Adler Beechs verwertet ist und bei denen die Schrift zum ersten Male klar und übersichtlich geordnet erscheint. Vorzüglich sieht auch die „Verfassung des Deutschen Reiches“ in ihrem grauen Umschlag mit dem Reichsadler in Fraktur gedruckt aus, die nun den Schülern und Schülerinnen bei der Schulentlassung ausgehändigt wird.

Die Amerika für Papier sorgt. Die Zeitungen der Vereinigten Staaten verbrauchen jährlich drei Millionen Raster Holz, und die Fichten, die man dazu verwendet, bedürfen einer Zeit von vierzig Jahren, um schlafreif zu werden. Wie in der „Umschau“ berichtet wird, trägt man schon jetzt Sorge, um diesen Holzbedarf für spätere Zeiten sicherzustellen. Es werden 30 000 Quadratmeilen unbenutzten Landes in 40 Abschnitten mit Fichten bepflanzt, und durch diese weit vorausgehenden Maßnahmen wird es den amerikanischen Zeitungen nie an Papier fehlen. Die zwei Millionen Tonnen Zeitungspapier, die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten täglich bedruckt werden, stellen ein Band von der Breite einer gewöhnlichen Tageszeitung dar, das über 64 Millionen Kilometer lang ist, sich also am Äquator 1500 mal um die Erde legen ließe.

Johannes Orth, der frühere Ordinarius der pathologischen Anatomie an unserer Universität, ist im Alter von 76 Jahren gestorben.

Der blutige Zwischenfall in Bochum.

Ueber den an der Spitze dieser Nummer gemeldeten blutigen Zwischenfall in Bochum verbreitet WTB nach Witternacht folgende Darstellung:

Bochum, 15. Januar. (WTB.) Heute abend fanden hier große politische Kundgebungen statt. Eine vieltausendköpfige Menge zog vor das Rathaus, wo der französische General vorläufig untergebracht ist und stimmte das Deutschland-Lied und andere patriotische Lieder an mit Hochrufen auf die deutsche Republik. Dann veranstaltete die Menge einen Anmarsch durch die Straßen der Stadt. Eine Abteilung kommunistischer Jugend brach in einer Gegenkundgebung Hochrufe auf die Dritte Internationale und auf die kommunistische französische Jugend aus. Die Schayo hatte keinen Einfluß auf die Menge. Gegen 8 Uhr kam es am Bahnhof zu einem Zusammenstoß mit französischem Militär. Das Militär schoss, tötete einen Mann und verletzte mehrere.

Keine Kohle . . .

Essen, 15. Januar. (WTB.) Bei den heutigen Besprechungen zwischen den französischen Bevollmächtigten und den Vertretern der Zechenverbände wurde von deutscher Seite den Franzosen von dem Telegramm des Reichskohlenkommissars Kenntnis gegeben und mitgeteilt, daß daraufhin die Zechen die Kohlenlieferungen an Frankreich und Belgien eingestellt hätten. Daraufhin wurden die anwesenden deutschen Vertreter gefragt, ob sie für die von ihnen vertretenen Zechen verantwortlich seien. Als sie diese Frage bejahten, wurde einem jeden gegen Quittung ein schriftlicher militärischer Befehl zugestellt, die Lieferung von Reparationskohle an Frankreich und Belgien sofort wieder aufzunehmen. Im Namen der deutschen Vertreter erklärte Frh. Thyssen, daß diesem Befehle keine Folge gegeben werden würde. Der französische Leiter der Versammlung erklärte diese daraufhin für geschlossen.

Ungeheure Preissteigerung im neubefreiten Gebiet.

Dortmund, 15. Januar. (T.M.) Auch auf das bisher unbefreite Gebiet hat der Vormarsch der Franzosen in bezug auf die Preisbildung tiefgreifende Wirkung ausgeübt. Für fast alle täglichen Bedarfsartikel ist eine Preissteigerung von 50 bis 60 Proz. festzustellen.

Keine italienischen Ingenieure.

Rom, 15. Januar. (T.M.) Dieser ist von Italien weder ein Ingenieur noch irgendein Beamter im Auftrag der Regierung in das Ruhrgebiet abgegangen. Andererseits Nachrichten entbehren jeder Begründung.

Protestkundgebungen des Auslandes.

Forderungen englischer Arbeiterorganisationen.

London, 15. Januar. (Eca.) Verschiedene Arbeiterorganisationen haben heute ein Manifest erlassen, das gegen die Politik der französischen Regierung gegenüber Deutschland protestiert. In diesem Manifest sind folgende Forderungen aufgestellt:

1. Sich der Zusammenarbeit mit den französischen Truppen zu enthalten und z. B. die französischen Truppen nicht durch das von England besetzte Gebiet marschieren zu lassen.
2. An der Politik der französischen Regierung nicht teilzunehmen.
3. Alle Vorteile zu verweigern, die sich eventuell aus der Aktion der französischen Regierung ergeben könnten.
4. Alle Maßnahmen zu treffen, die den Rückzug aller Besatzungstruppen zur Folge haben werden.
5. Die Regierung der Vereinigten Staaten zu unterstützen, damit die europäischen Streitkräfte einem unparteiischen Organismus unterbreitet werden.
6. Dem Völkerbund formelle Vorschläge über die Reparationsfrage zu unterbreiten.

Eine Rede von J. G. Thomas.

London, 15. Jan. (WTB.) Der Arbeiterführer J. G. Thomas (Vorsitzender der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale und der englischen Eisenbahnergewerkschaft) erklärte in einer Rede in London, die französische Politik führe dazu, daß das Ruhrgebiet von bolschewistischer Propaganda überflutet werde. Die Arbeiterpartei sei der Ansicht, daß die französische Politik verwerflich sei. Sie erhebe nicht nur Protest, sondern spreche es aus, daß die britische Regierung recht daran gehabt habe, sich in dieser Angelegenheit von Frankreich zu trennen. Thomas erwähnte die deutschen Gewerkschaftler, nicht den Fehler zu begehen, den Militaristen in die Hände zu spielen, indem sie den Militaristen einen Vorwand gäben, die militärische Macht anzuwenden. Die französische Politik, so schloß Thomas, ist eine Beleidigung des moralischen Sinnes der Zivilisation, die Gerechtigkeit selbst Deutschland gegenüber zu sehen wünsche. Er führte weiter in seiner Rede aus, Frankreich begehe einen großen Irrtum, wenn es sich einbilde, daß die Engländer nicht auch schwer unter den Wirkungen des Krieges gelitten haben. Frankreich spricht von den zerstörten Gebieten, wir jedoch können unsere ein- einhalb Millionen Arbeitslose vorzeigen. Es wäre ein Irrsinn, sich darüber zu streiten, welches Land mehr Opfer gebracht hat. Man muß vielmehr den augenblicklichen Stand der Dinge prüfen. Des Vorgehens der französischen Regierung ist für Deutschland entmenslichend und behindert außerdem diejenigen in Deutschland, die lokal handeln wollen. Die französische Politik wird sicher fehlschlagen, denn sie ist ein Hohn auf den gesunden Menschenverstand.

Die nächste Auffassung der englischen Regierung.

In einer Rede in Canterbury sagte der englische Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt u. a.: Was das Ziel anbelangt, das erreicht werden soll, bestehen zwischen England und Frankreich keinerlei Meinungsverschiedenheiten. Großbritannien und Frankreich sind fest entschlossen, Deutschland bis zur äußersten Grenze des Möglichen zum Frieden zu zwingen, und dies so schnell als möglich. Es ist aber wieder die alte Geschichte von dem Huhn mit den goldenen Eiern. Die Franzosen wollen dieses Huhn gänzlich entkeeren und ihm sogar den Hals umdrehen. Die Engländer wollen es nähren, damit es später Eier legen kann. Wir empfinden für dieses Huhn keinerlei Sympathie, aber wir wollen Eier haben. Nicht, weil wir der Ansicht sind, die französische Politik sei an und für sich ungerecht, verlangen wir unsere Mitwirkung, wir tun dies nur deshalb, weil wir überzeugt sind, daß sie den Ergebnissen schadet, die man zu erreichen sucht.

Aufruf der CGZ.

Paris, 15. Januar. (WTB.) Der Verwaltungsrat des Allgem. Arbeiterbundes (CGZ) wendet sich in einem Protest an die französischen Arbeiter und an die öffentliche Meinung Frankreichs, um Einspruch gegen die militärische Besetzung des Ruhrgebiets zu erheben, die er als einen geschichtlichen Irrtum und als eine Schande bezeichnet. Die französische Regierung und das französische Parlament hätten durch die militärische Besetzung den Triumph des Sühns über die Vernunft und den gesunden Menschenverstand besiegelt, und außerhalb Frankreichs

eine Politik der Gewalt und der tollsten Abenteuer verstärkt. In Frankreich selbst aber hätten diese Maßnahmen eine brutale Reaktion ausgelöst, die die Mehrheit der Kammer des nationalen Blocks so weit geführt habe, daß sie das Recht auf Disziplin und Kontrolle zugunsten einer Regierungsdictatur aufgegeben habe. Der Aufruf fordert die Franzosen auf, zahlreich in den Protestversammlungen der CGZ zu erscheinen und dafür Sorge zu tragen, daß der Völkerbund den wirtschaftlichen Konflikt entscheide.

Intervention der holländischen Sozialisten.

Amsterdam, 15. Januar. (WTB.) Auf dem in Utrecht abgehaltenen Kongress der niederländischen sozialistischen Arbeiterpartei teilte der Vorsitzende mit, daß die sozialistische Kammerfraktion im Hinblick auf die Ereignisse im Ruhrgebiet beschlossen hat, die Regierung zu interpellieren, ob sie den Völkerbund ersuchen wolle, vermittelnd einzugreifen.

Auch die Schweizer Partei für Appell an den Völkerbund.

Die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz hat an den Bundesrat ein Schreiben gerichtet, in dem dieser aufgefordert wird, entsprechend dem Artikel 11 des Völkerbundespaktes die Intervention des Völkerbundes bei dem jetzt ausgebrochenen Konflikt zwischen Frankreich und Deutschland zu beantragen. Die geschichtliche Lage sei augenblicklich so ernst wie in den letzten Julitagen des Jahres 1914, nur mit dem bedeutungsvollen Unterschied, daß die infolge der letzten internationalen politischen Ereignisse heraufbeschworene allgemeine Kriegsgefahr eine durch den Weltkrieg und den ihm folgenden Gewaltfrieden bis auf den Grund zerrüttete europäische Wirtschaft trifft und Völker bedroht, die durch die ungeheure, jeder Vernunft höhnisprechende Reparationspolitik mehr und mehr der Verarmung und dem Ruin entgegengetrieben werden sind.

In dem Schreiben wird betont, daß die schweizerische Sozialdemokratie die überschwenglichen Hoffnungen auf den Völkerbund nicht geteilt habe und deshalb den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund bekämpft habe. Nun stehe aber die Frage für die Schweiz augenblicklich nicht so, ob der Völkerbund angesichts der neuen Kriegsgefahr die in ihn gesetzten Hoffnungen zu erfüllen vermöge oder nicht. Für die Schweiz handele es sich vielmehr darum, ob ihre Vertreter gemillt seien, den Erwartungen zu entsprechen, die sie selber bei der Behandlung der Beitrittsfrage öffentlich und wiederholt ausgesprochen haben. Die Mittel zur Erfüllung dieser Versprechungen ständen dem Bundesrat zu Gebote. „Wir nehmen an“, heißt es zum Schluß in dem Schreiben, „der Bundesrat werde nicht zögern, von dem ihm zustehenden Recht Gebrauch zu machen und, unbedürftig um den schließlichen Erfolg, den Gefühlen der Menschheit und der Vernunft in einer für ganz Europa tragischen Stunde Ausdruck verleihen, wie er es vor drei Jahren feierlich in Aussicht stellte.“

Ein Protestaufruf der Sowjet-Regierung.

Moskau, 15. Januar. (WTB.) Der Präsident des Zentral-Exekutivkomitees, Kalinin, hat einen Aufruf an alle Völker der Welt erlassen mit einem Protest gegen die Besetzung Essens, welche das Selbstbestimmungsrecht verleihe, die wirtschaftliche Zerrüttung Europas vermehre und die Gefahr neuen Blutvergießens in sich birge. Der Aufruf feiert u. a. scharf den Versäuler Frieden.

Der Außenhandelskommissar Krassin, der einige Tage in Berlin weilte, äußerte sich vor seiner Abreise über die kritische Lage in Europa. Er erklärte, die Besetzung des Ruhrgebiets stelle einen Sprung ins Ungewisse dar. Durch die Besetzung kompliziere sich die Krise nur noch mehr, die Lage Europas verschlimmere sich dauernd, ungeachtet einzelner Besserungssymptome. Die Besetzung des Ruhrgebiets bilde ein neues Geschwür am kranken Körper Europas und könne in keinem Falle einen Ausweg aus der Sackgasse herbeiführen.

Memel besetzt.

Die Franzosen entwaffnet.

Rönigsberg, 15. Januar. (Mit.) Das Schicksal Memels hat sich im Laufe des heutigen Vormittags vollzogen. Um noch vor dem Eintreffen der Ententeschiffe ihr Ziel zu erreichen, machten die Litauer heute vormittag einen heftigen Vorstoß von Süden her, der sie bis an die Dämme brachte. Die französischen Besatzungstruppen wählten sich vor der Übermacht unter Kämpfen auf das andere Ufer der Dange zurückziehen. Ueber die Höhe der Verluste auf beiden Seiten ist noch nichts bekannt. Noch vor 1 Uhr nahmen die Litauer die französische Präfectur in Besitz. Die Besatzungstruppen hatten noch einen Teil der Stadt, der um die Kaserne herum liegt, werden sich aus ihm jedoch bald zurückziehen müssen. In den ersten Nachmittagsstunden war fast ganz Memel von den Litauern besetzt.

Rumänischer Protest.

Danzig, 15. Januar. (Mit.) Die Memeler Einwohnerschaft verbreitet durch Funkpruch folgenden Protest: Die Nachricht des amtlichen litauischen Nachrichtenbureaus Litos, der litauischen Regierung sei nichts bekannt, daß reguläre oder irreguläre Truppen in das Memelgebiet eingebracht seien, stellen wir hiermit vor der ganzen Welt als größte Lüge fest. Es handelt sich nicht um die Erhebung eines Teiles der im Memelgebiet ansässigen Einwohnerschaft litauischer Abstammung, sondern um einen von langer Hand vorbereiteten Einfall russisch-litauischer Nationalisten, welche über die Grenze des Memelgebietes mit kriegsmäßiger Ausrüstung eingebracht sind. Die Eindringlinge haben das gesamte Memelgebiet besetzt. Wir protestieren gegen diese Vergewaltigung vor der ganzen Welt.

Einheitliches Vorgehen der Entente.

Warschau, 15. Januar. (Mit.) Der Premierminister Sikorski gab im Ministerrat bekannt, daß die polnische Regierung auf ihre Protestnote an den Völkerbundserrat die Antwort erhalten hätte, daß die Entente einheitlich gegen die Litauer vorgehen werde. Die polnische Regierung habe nicht die Absicht, selbstständig zu handeln, sie werde sich aber einer Aktion der Entente anschließen.

Ungarisch-rumänische Spannung.

Paris, 15. Januar. (WTB.) Der rumänische Botschafter Anthesco stattete heute vormittag dem Leiter der politischen Angelegenheiten im Ministerium des Reichens, Beretti della Rocca, einen Besuch ab und lenkte die Aufmerksamkeit der französischen Regierung nochmals auf die Meldungen über Bewegungen der ungarischen Armee an der rumänischen Grenze. Infolge dieses Schrittes wird, wie Havas berichtet, die französische Regierung eine gründliche Untersuchung durch die Interalliierte Militärkommission Dubapet beantragen lassen.

Marcel Cachin unter Hochverratsanklage. Der von der Kammerkommission eingeleitete Ausschuss zur Prüfung der Frage der Aufhebung der parlamentarischen Immunität Marcel Cachins beschloß, bei der Kammer die Aufhebung der Immunität zu beantragen.

Reichswehr und Republik.

Der Untersuchungsausschuss des Reichstages gegen die Reichswehr hat in seiner letzten Sitzung den Generalmajor a. D. v. Schönaich aufgefordert, für seine Behauptungen, daß in der Reichswehr kein Republikaner als Offizier möglich sei, den Beweis zu erbringen. In seiner Montagsitzung lag dem Ausschuss eine Denkschrift des Generalmajors vor, die sich über die monarchistische Gesinnung der Regimentsvereine und die Beeinflussung der Reichswehr durch diese Vereine aussprach. Die Auskunft des Generalmajors genügte dem Ausschuss nicht, der daher beschloß, ihm vier konkrete Fragen vorzulegen. Die wichtigste Frage ist, wie weit sich Reichswehroffiziere dem Ehrengericht der Regimentsvereine oder des Deutschen Offiziersbundes unterstellt haben, was auch dann nicht zulässig ist, wenn es freiwillig geschieht.

Wirtschaft

Von den Metallmärkten.

Der Einbruch der Franzosen ins Ruhrgebiet, der unsere gewirtschaftliche Lage in Unordnung zu bringen droht, ist schon jetzt auf die Lage der Metallmärkte nicht ohne Einfluß geblieben. Schon als die Hoffnung der amerikanischen Hilfe den Dollar nach unten brachte, war das Geschäft sehr gering. Die Verkäufer wollten zu den gebotenen Preisen nicht abgeben und die Käufer verhielten sich zurückhaltend, weil die Unsicherheit der Lage ihnen jede Möglichkeit zu disponieren nahm. Mit dem Augenblick, in dem es feststand, daß die Franzosen marschieren würden und die Tendenz der Devisenkurse nach oben gerichtet war, setzte eine ziemlich erhebliche Nachfrage nach Metallen ein, denen ein entsprechendes Angebot nicht gegenüberstand. Jeder, der am Metallmarkt interessiert ist, will natürlich in der Hoffnung von Preissteigerungen kaufen, was er kaufen kann. Andererseits wollen die Besitzer von Metall in Erwartung besserer Preise zu späteren Terminen erzielen zu können, nichts abgeben. Die Vorräte an Metallen sind in Deutschland sehr knapp, da infolge der ständig steigenden Devisenkurse (die keine Unterbrechung, in der der Kurs nach unten ging, ist für die Beurteilung der Lage ohne Belang) der deutsche Metallhandel als Käufer für den Weltmarkt nur wenig in Frage kommt. Auf der anderen Seite ist auch der Bedarf sehr gering, denn die Auslandsaufträge der Metallindustrie gehen sehr spärlich ein und der Inlandsmarkt vermag seinen Ausgleich für den Ausfall an Auslandsaufträgen zu bieten.

Die Weltmarktlage wird gekennzeichnet durch das Bestreben Amerikas, die Produktion immer weiter zu kontrollieren. Die Kupferförderung Chiles steht schon unter amerikanischer Kontrolle, für die Zinnproduktion Boliviens bestehen die Bemühungen der Amerikaner, auch hier ihre Hand ins Spiel zu bekommen; Mexikos Bleierzförderung ist in amerikanischem Besitz, und auch in Zink beherrschen die Amerikaner die Weltproduktion. Die Folge ist, daß trotz des Steigens der Produktion und trotz des Rückganges des Konsums bei fast allen Metallen steigende Preise zu verzeichnen sind. In Kupfer machte sich dies besonders scharf bemerkbar, aber auch in Zinn war die Sachlage nicht anders. In Blei hat die Produktion noch zugenommen, aber noch geringer ist der Konsum. Man hofft, daß im Frühjahr die Nachfrage größer werden wird, weil man dann mit einer Belebung der Bautätigkeit rechnet. Ganz eigenartig liegt der Zinkmarkt, wo trotz der schwachen Produktion eine Heraushebung der Zinkpreise stattfand. Es zeigt sich eben hier ganz deutlich, daß nicht die Lage des Marktes, sondern spekulative Machenschaften den Preis bestimmen. Die Kursgestaltung für die einzelnen Metallarten ergibt sich aus der folgenden Tabelle:

	1 kg	20 12, 21	30 6, 22	20 12, 22	15 1, 23
Elektrolyt-Kupfer	22,98	58,38	118,84	2.448	3.760
Original-Hüttenweichele	8,50	20,00	40,50	915	1375—1475
Original-Rohzink (freier Verkehr)	8,65	21,00	43,50	1275	1725—1775
Hüttenzinn, mindestens 99%	62,75	188,50	248,50	6300	10.100—10.250

Daß in der nächsten Zeit eine Veränderung dieses Bildes eintreten wird, ist kaum zu erwarten. Man muß bei fallenden Vorräten mit verstärkter Nachfrage trotz Konsumrückganges und mit steigenden Preisen rechnen. U. S.

Auf tiefe Gewinne im Waggonbau läßt der Abschluß der Waggon- und Maschinenfabrik A.-G. vorm. Busch-Bauhen schließen. Den Aktionären werden 75 Proz. Dividende und dazu eine Aktie, die nur mit einem Viertel ihres Wertes einzulösen, also zu 75 Proz. gratis ist, vorgeschlagen. Die Ausschüttung beträgt nun nicht etwa „nur“ 150 Proz., sie ist in Wirklichkeit viel höher da das Bezugsrecht auf die neue Aktie selbstverständlich viel höher notiert werden wird als mit 75 Proz. Vorweg hat man aus dem Ertrage ganze 10 Millionen Mark für Arbeiter und Beamte zurückgestellt. Dieser Fall, der nur einer von vielen ist, zeigt, wie im Zeichen der Mahnung zur „Einheitsfront“ das Kapital sich in seiner Gewinnpolitik nicht betten läßt, und wie notwendig es ist, daß die Steuergesetze einer derartigen Vergewaltigung des Betriebskapitals durch Bezugsrechte zugunsten der Aktionäre entgegenzutreten.

Betriebsrat und Kleinaktionär. Auf den Generalversammlungen der Werke des Phönix-Konzerns hatte ein Kleinaktionär, Dr. Lenbach, die Monopolwirtschaft des Otto-Walff-Konzerns als eine Gefahr hingestellt. Seine Ausführungen gingen auch in einen Teil der Presse. Man hatte es dem anwesenden, vom Betriebsrat gewählten Aufsichtsratsmitglied verdacht, daß es nicht Herrn Dr. Lenbach unterföhrte. In einer längeren Zuschrift rechtfertigt nun dieses Betriebsratsmitglied seine Haltung, indem es darlegt, daß der erwähnte Kleinaktionär keineswegs soziale Interessen vertreten hätte, sondern lediglich seinen eigenen Vorteil wahrgenommen habe. Er hat eine Reihe von Fragen gestellt und u. a. die Feststellung gemacht, daß die Dividende zu niedrig sei. — Unter diesen Umständen hatte auch unseres Erachtens ein Arbeitervertreter im Aufsichtsrat keine Veranlassung, sich für die Interessen des profitlustigen Kleinaktionärs einzusetzen.

Gemeinden und Behörden als Mitglieder von Konsumvereinen. Die Stadt Düsseldorf hat die Mitgliedschaft beim Allgemeinen Konsumverein für Düsseldorf und Umgegend erworben. — Die Kreispflegeanstalt Bessen erwarb die Mitgliedschaft bei der Konsum- und Spargenossenschaft für Bessen und Umgegend.

Eine ungewollte Folge des Versäuler Diktats. In einer Uebersicht über den gegenwärtigen Stand des Welthandels stellen die „Daily News“ die interessante Tatsache fest, daß sich in Deutschland eine neue und blühende Industrie entwickelt habe, die Schiffsabdruckindustrie, auf welchem Gebiete Deutschland die absolute Führung innehat, und zwar dank seiner Erfahrungen, die Deutschland sich durch die Zerstörung von Kriegsmaterial in Ausführung der Versäuler Bestimmungen habe erwerben können. Deutschland besitze heute für die Abwradung von Schiffen bessere Einrichtungen und geschicktere Arbeiter als irgendein anderes Land der Welt.

Devisenkurse. Unserer gestrigen Kursliste sind noch folgende amtliche Notierungen nachzutragen: 1 finnische Mark 299,25 Geld, 300,75 Brief; 100 österreichische Kronen abgibt. 16,90 Geld, 17, — Brief; 1 ungarische Krone 4,61 Geld, 4,65 Brief; 1 bulgarische Dena 81,29 Geld, 81,71 Brief; 1 jugoslawischer Dinar 120,94 Geld, 121,56 Brief. — 100 Polenmark galten im freien Verkehr etwa 50,50 R — Nach der amtlichen Kursfestsetzung stiegen die Devisenkurse stark weiter.

Feuchtigkeit auf allen Wegen.

Seit Monaten herrscht graues Wetter, Tag für Tag, nicht gerade geeignet, die graue Stimmung, die über allen lastet, aufzuheben. Man denkt: so ein ganz gelinder Frost zwischen 1-2 Grad wäre noch zu ertragen. Dann scheint doch die Sonne, die vielleicht auch ein paar von den dicken Sorgen mit hinwegnimmt. Aber nichts davon. Alle Tage schwere feuchte Luft, recht so ein Wetter, in dem sich in den feuchten Wohnungen alle Tuberkel- und sonstigen Bazillen entwickeln können. Und dann kommt endlich so ein ganz klein bißchen Frost, wie am Sonntagmorgen, und die Sonne scheint ein paar Stunden, gerade so lange, daß die Demonstrationen sich ihrer Zwecke erfreuen können. Dann aber ist wieder vorbei. Der Himmel grau und düst. Schneel Alles weiß. Aber auch Schnee ist willkommen, wenn er nur liegen bliebe. Wenn... Der Kundige merkt es an schweren Niederfallen der Flocken und an dem Ausweichen, wenn der Fuß darauf tritt, daß es ein feuchtes Weiß ist. Und richtig, es dauert gar nicht lange, da breitet sich unendlicher Morast in den Straßen aus. Alle Weichen werden verstopft. Die Straßenbahnen kommen nicht vorwärts. Aber es fällt weiter vom Himmel, und es entsteht ein Streit, ob es Schnee, ob es Regen ist. Die einen behaupten Regen mit Schnee, die andern Schnee mit Regen. Auf alle Fälle Feuchtigkeit, Risse, Schmutz ohne Ende. In der Straßenbahn erzählt einer: Im Schwarzwald liegt der Schnee anderthalb Meter hoch. Ein anderer drummelt: Nu, wenn schon von den Huftrempeln ergießen sich beim Reigen und Biegen des Kopfes keine Rinnsale auf den Ueberzieher des Nebensitzenden und von dort auf den Fußboden, wo sich allmählich auch ein kleiner Sumpf bildet. Also wieder überall Feuchtigkeit! Dunkel! Grau! Regen! Was hilft dagegen? Die einen zwinzeln schlau: Innere Erwärmung! Es hilft aber auch ein klein wenig Humor, den man nicht verloren hat und ein wenig Vertrauen darauf, daß eines Tages doch wieder die Sonne scheint!

Mordprozeß Reifer.

Die Verteidigung gegen die Kriminalpolizei.

Unter außerordentlich starkem Andrang des Publikums begann gestern morgen vor dem Schwurgericht des Landgerichts II der mehrmals vertagte Prozeß wegen des im Jahre 1920 an dem Teppichhändler Reifer in der Steglitzer Straße verübten Raubmordes. Angeklagt wegen Mordes und Raubes sind der Drogist Gustav Passarge, der Mechaniker Harry Selzer, genannt „Ratzenwille“ und die Frau Helene Spanier geborene Remaßl. Am Morgen des 3. Juli 1920 wurde der in einem Seitenflügel des Hauses Steglitzer Str. 23 wohnhafte Teppichhändler Alfred Reifer tot aufgefunden. Die Leiche lag völlig bedeckt auf dem Fußboden in einem auch als Verkaufssaal benutzten Zimmer. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich schließlich gegen die jetzigen drei Angeklagten.

In der Vernehmung der Angeklagten zur Person stellt sich heraus, daß der Angeklagte Passarge trotz seiner Jugend, er ist 29 Jahre alt, bereits über sechs Jahre Gefängnis verbüßt hat wegen Betruges, Diebstahls, Hehlerei usw. Auch der Angeklagte Selzer ist bereits erheblich vorbestraft. Frau Spanier ging in ihrer Vernehmung zur Sache weitwärtig auf die bereits bekannten Vorgänge ein. Sie bestritt wie in allen bisherigen Verhandlungen, Reifer jemals gesehen oder erkannt zu haben und will zu der Zeit des Mordes überhaupt nicht gemutet haben, wo die Steglitzer Straße ist. Die Vernehmung des Kriminalkommissars Trettin nahm mehrere Stunden in Anspruch. Trettin ging auf alle Einzelheiten der Mordgeschichte ein. Er blieb auch in seiner gestrigen Aussage dabei, daß Frau Spanier kriminellisch schwer belastet sei. Er erwähnte u. a. den Fall des Mithändlers Thiel, in dem Frau Spanier mehrfach hingenommen war und den sie mit Chloroform hatte betäuben wollen. Nur dem Zugreifen der Kriminalpolizei sei es zu danken gewesen, daß Thiel nicht auch hätte sein Leben lassen müssen. Weiterhin bezog sich Kommissar Trettin auf den Fall des Konstuls Rexer, den Frau Spanier in ihre Wohnung gelockt habe und mehreren Leuten den Auftrag gegeben haben soll, während seines Schlafes seine Kleider auszuspündern.

Rechtsanwalt Dr. Bindar begann dann eine lange und äußerst heftige Attacke gegen Kriminalkommissar

Trettin. Er wies darauf hin, daß Frau Spanier im Fall Thiel doch nichts Strafbares begangen habe, da der Staatsanwalt selbst mitgeteilt habe, daß das Verfahren gegen Frau Spanier wegen Mangels an Beweisen niedergelassen worden sei, und fragte den Kommissar, woher und weshalb denn die Presseartikel über die „große Verbrecherin Frau Spanier“ gekommen seien. Zeuge Trettin: Für die Kriminalpolizei war eben doch etwas an der Sache. Rechtsanwalt Bindar wies darauf hin, daß in den Akten folgender Vermerk des Kriminaloberwachtmeisters Roritz sich befindet: Die Sache Reifer hat ihre Erledigung durch das Geständnis Passarges gefunden. Der Angeklagte Passarge habe gestanden, sein Geständnis widerrufen, wieder gestanden und widerrufen, jetzt sein Geständnis erneut, mit der Begründung, daß er bei seiner polizeilichen Vernehmung durch alkoholisches Getränk widerstandlos gemacht worden sei. Rechtsanwalt Bindar fragte Kommissar Trettin, ob denn das Geständnis Passarges, eines Säufers, für ihn Glaubwürdigkeit gehabt habe. Kommissar Trettin gab an, nicht gewußt zu haben, daß Passarge ein Säufer von solchem Grade sei. Landgerichtsrat Motzard gab bei seiner Vernehmung auf eine Frage des Verteidigers Dr. Rexer zu, daß weder dem Geständnis Passarges noch seinem Widerruf für ihn irgendwelche Glaubwürdigkeit beizumessen sei. Die Verhandlung wurde daraufhin auf heute vertagt.

Ab Mittwoch 100 M. auf der Straßenbahn.

Die Verkehrsdeputation stimmte gestern nach Ablehnung weitergehender Anträge der Straßenbahnverwaltung einer Erhöhung des Straßenbahntarifs auf 100 M. für die einfache Fahrt zu. Es war das erstemal, daß die Herren Stadtratskollegen sich bei der Beratung eine Diskussion schenkten. Es besteht die tröstliche Aussicht, im Januar keine weitere Erhöhungen vorzunehmen.

Wieder Feuer bei Sarotti.

Die Gefahr besteht.

Auf dem Grundstück der Sarotti-Gesellschaft in Tempelhof, die vor einem Jahr bekanntlich von einem gewaltigen Brande heimgejagt worden ist, brach am gestrigen Abend ein Feuer aus, das, obwohl im ersten Augenblick die Lage recht bedrohlich erschien, durch die vereinten Anstrengungen der umliegenden Wehren bald abgelöscht werden konnte.

In der Südoestecke des Grundstücks brach gegen 5 Uhr in einer 25 Meter langen Bauorade, die den in der Fabrik noch immer beschäftigten Bauarbeitern als Aufstellplatz dient, aus unaufgeklärter Ursache Feuer aus. Die Fabrikfeuerwehr der Sarotti-Werke, die nach dem großen Unglück im vorigen Jahr wesentlich verstärkt worden ist, griff sofort ein, und nach wenigen Minuten war auch die Tempelhofer Feuerwehr zur Stelle. Branddirektor Stiepeldey alarmierte auch die Feuerwehren in Mariendorf und Reuthöfen, da bei dem herrschenden Nordwind ein Ueberspringen des Feuers auf die Fabrik selbst zu befürchten war. Man kämpfte den Brand mit sechs Schlauchleitungen, und bald konnte die Gefahr als beseitigt gelten. Die Direktion der Werke hatte die Arbeiter, um jede Gefahr zu verhindern, zum Verlassen des massiven Gebäudes aufgefordert, doch konnte schon nach einer Stunde der gesamte Fabrikationsbetrieb wieder aufgenommen werden. Der durch den Brand angerichtete Schaden ist unbedeutend.

Die Sonntag-Rundgebungen.

Von den am Sonntag stattgefundenen sozialdemokratischen Rundgebungen gegen die militärischen Gewaltmaßnahmen der französischen Machthaber tragen wir noch die folgenden nach:

Im Bezirk Mitte, Prenzlauer Berg, Friedrichshain, war der Garten der Brauerei Friedrichshain schon lange vor Beginn gefüllt. Rote und schwarzroten Fahnen leuchteten über den Massen oder wurden den Abteilungen vorangetragen. Von der Gartenbühne herab sprach Genosse Dr. Herz. Die Internationalisten Frankreichs haben einen Genossenschaft gegen ein wehrloses Volk verübt, wie es in der Geschichte fast ohne Beispiel ist. Vier Jahre nach dem Friedensschluß dringt ein bis an die Zähne bewaffneter Gegner in die Herzogtümer der deutschen Wirtschaft, um die „Kontrolle“ über die deutschen Kohlenlieferungen auszuüben. Glaubt man mit Gewalt ein paar Tannen Kohle mehr zu bekommen? Wo Militarismus herrscht, ist Desorganisation, ist keine schöpferische Tat. Und das ist das Furchtbare an diesem Genossenschaft, er richtet sich nicht gegen das ehemalige kaiserliche Deutsch-

land, sondern gegen die Republik und ihre Träger, gegen uns, gegen die deutsche Arbeiterklasse. Bringt die deutsche Arbeiterklasse nicht seit Jahr und Tag Opfer, weiter nichts als Opfer. Was aber um die Schreie von der anderen Seite? Das erste Zeichen ist nach der Befehlgabe die Erhöhung der Kohlenpreise, die alle bisherigen Erhöhungen in den Schatten stellt. Rot und Glend wachen, nur wenn wir zusammenhalten und den Glauben nicht verlieren, brauchen wir nicht lange zu sein um die Zukunft der deutschen Republik. (Lebh. Beifall.) Nach Annahme der Resolution schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf die Völkerverständigung die Versammlung.

Auch in den Lukenbezirken hatten die Versammlungen starken Besuch aufzuweisen. So die des O. Kreises (Wilmersdorf), wo im vollbesetzten Saal des Vittoriagartens Gen. Reger, M. d. L., unter starkem Beifall auch in der Frage der Ruhrbefehlgabe für eine Verständigung mit dem Proletariat und den Sozialisten aller Länder plädierte. In Lichtenberg fand in überfüllter Versammlung nach Ausführungen des Gen. Künstler der gegen die junge deutsche Republik gerichtete Gewalttätigste Beurteilung. In Cöpenick legte Gen. Breuer vor einem Kreis von Zuhörern Verwahrung ein gegen den Protest der Herzt und Heilferrich, die doch gerade gegen die Erfüllungspolitik gewesen sind. In Riederhöfeneide beleuchtete Gen. Schlegel den Ehrgeiz der Frontisten, mit militaristischen Mitteln zu erreichen, was auf legalem Wege sich nicht ermöglichen lasse. Die Ausführungen fanden den regen Beifall eines bis auf den letzten Platz besetzten Saales. — Im Schloß Weichensee hatten sich über 1000 Personen eingefunden, die den Worten des Gen. A. Stein, die sich gegen die „nationale Einheitsfront“ richteten und den internationalen Kampf des Proletariats in den Vordergrund stellten, regen Beifall spendeten.

Auch die Protestversammlung in Trebbin, in der der Landtagsabgeordnete Gen. Emil Klodi das Referat hielt, war außerordentlich gut besucht. Der Redner sprach über die voraussichtlichen Folgen der Befehlgabe des Ruhrgebietes. Die in den Berliner Versammlungen angenommene Protestresolution fand einstimmige Annahme.

Ein Berliner Inhold in Düsseldorf verhaftet. Ermordet und beraubt wurde, wie wir seinerzeit ausführlich berichteten, in ihrer Wohnung in der Bernauerstraße eine Frau Hertel, geborene Treuant, während ihr Vater auf seiner Arbeitsstelle war. Der Verdacht fiel bald auf einen Mann, der sich der Ermordeten unter dem Namen Robert Fröhning genähert hatte. Jetzt wurde der Mörder im Akt zu Düsseldorf ermittelt und festgenommen. Bei dem eingehenden Verhör durch die Düsseldorfer Kriminalpolizei legte er ein Geständnis ab.

Die oberlesische Bergwerkskatastrophe. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurden von den auf der Adwehgrube zu Tage gekommenen drei Bergarbeiter geborgen. Die Bergung der übrigen 43 Toten ist vorläufig unmöglich, da das Brandfeld abgedämmt werden mußte.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

- 105. Mt. Wilmersd. Kreis, Dienstag, den 16. Januar, 7 1/2 Uhr. Lokal Wilmersd., Bernauerstraße 78. große Kundgebung gegen Friedensbruch und Gewalt Herrschaft. Ref. Gen. Reubert Rauh.
7. Kreis, Charlottenburg. Mittwoch, den 17. Januar, 7 1/2 Uhr. Arbeiterjugendheim, Pöhlmannstr. 4. vom 1. Bezirk. Funktionärkongress der Freien Schulgemeinschaft. Jede Schule muß vertreten sein.
8. Kreis, Wilmersd. Mittwoch, den 17. Januar, 7 Uhr. Arbeiterjugendheim, Pöhlmannstr. 4. vom 1. Bezirk. Funktionärkongress der Freien Schulgemeinschaft. Jede Schule muß vertreten sein.
14. Kreis, Mittwoch, den 17. Januar, 7 1/2 Uhr. Arbeiterjugendheim, Pöhlmannstr. 4. vom 1. Bezirk. Funktionärkongress der Freien Schulgemeinschaft. Jede Schule muß vertreten sein.
18. Kreis, Weichensee. Mittwoch, den 17. Januar, 7 Uhr. Arbeiterjugendheim, Pöhlmannstr. 4. vom 1. Bezirk. Funktionärkongress der Freien Schulgemeinschaft. Jede Schule muß vertreten sein.
19. Kreis, Mittwoch, den 17. Januar, 7 Uhr. Arbeiterjugendheim, Pöhlmannstr. 4. vom 1. Bezirk. Funktionärkongress der Freien Schulgemeinschaft. Jede Schule muß vertreten sein.
Heute, Dienstag, den 16. Januar:
23. Mt. Reuthöfen. Bezirk 18, 11. 22. 55 7 1/2 Uhr. Arbeiterjugendheim, Pöhlmannstr. 4. vom 1. Bezirk. Funktionärkongress der Freien Schulgemeinschaft. Jede Schule muß vertreten sein.
Jugendsozialisten. Gruppe Lichtenberg. 7 1/2 Uhr. Arbeiterjugendheim, Pöhlmannstr. 4. vom 1. Bezirk. Funktionärkongress der Freien Schulgemeinschaft. Jede Schule muß vertreten sein.
Frauerveranstaltung am Dienstag, den 16. Januar:
194. Mt. Riederhöfeneide. Der Frauenabend findet nicht Dienstag, sondern Mittwoch statt.

(Nachdruck verboten. Der Malik-Verlag, Berlin.)

Drei Soldaten.

11] Von John dos Passos.

Zus. bzw. amerikanischer Manuskript überf. von Julian Sumpster. Ein Mann neben Fuselli spudde sorgfältig zielend in die Riste mit Sägestaub in der Mitte des Kreises regungslos Soldaten. Die Gitarre spielte den Ragtime noch einmal, schnell, fast spottend. Der Reger sang in tiefen, vertraulichen Tönen.
O die Frauen und die Kinder, sie sanken in die See,
O die Frauen und die Kinder, sie sanken in die See,
Um den kalten Eisberg —
Noch ehe er geendet hatte, tönte ein Horn in der Ferne. Alle zerstreuten sich. Fuselli und Bill Grey gingen schweigend zu ihren Baracken zurück.
„Es muß furchtbar sein, in der See zu ertrinken,“ sagte Bill Grey, als er sich in seine Lücke einhüllte. „Wenn eines dieser grünen U-Boote...“
„Wir sind die ganz egal,“ sagte Fuselli prahlend. „Als er im Bett lag und in die Dunkelheit starrte, ließ kalter Schrecken seine Glieder plötzlich erstarren. Er dachte einen Augenblick daran, zu desertieren, zu behaupten, er sei krank, irgend etwas, was ihn davor bewahrt hätte, den Transport mitzumachen.
O die Frauen und die Kinder, sie sanken in die See,
Um den kalten Eisberg —
Er fühlte schon seinen Körper in eisigem Wasser versinken. „Es ist entsetzlich, einen dort hinüber zu schicken, um zu ertrinken,“ sagte er zu sich selbst, und er dachte an die bergigen Strophen von San Franzisko und an das glühende Abendrot über dem Hafen und an die Schiffe, die durch das „Goldene Tor“ hinein kamen. Sein Bewußtsein wurde langsam leer, und er begann zu schlafen.
Die Kolonne sah aus, wie irgendein feisamer, tafelfarbener Teppich, der den Weg, so weit man sehen konnte, bedeckte. In Fusellis Kompanie standen die Leute da, schoben sich von einer Seite auf die andere, um sich ihre Last zu erleichtern und murmelten, es sei eine Hölle, hier warten zu müssen. Bill Grey neben Fuselli stand geduckt, um sich das Gewicht seines Gepäcks zu erleichtern. Sie befanden sich an einer Begrenzung auf etwas erhöhtem Terrain, so daß sie die langen Barackenreihen des Lagers in allen Richtungen sich ausdehnen sehen konnten, in langen, langen Reihen, die

nur dann und wann durch ein graues Egerzierfeld unterbrochen waren. Vor ihnen dehnte sich die Kolonne nach einer letzten Biegung des Weges hin, wo sie auf einem Hügel unter senkbraunen Vorstadthäusern verschwand.

Fuselli war aufgeregt. Er dachte noch immer an die vergangene Nacht, als er dem Sergeanten geholfen hatte, die „eiserne Portion“ zu verteilen und Haufen harten Brotes herumgetragen und sorgfältig, ohne einen Fehler, die Rationen abgezählt hatte. Er war so voll des Wunsches, etwas zu tun, zu zeigen, was er wert sei. „Donnerwetter,“ sagte er zu sich selbst, „dieser Krieg ist eine gute Sache für mich. Im Baden von N. C. Bickers u. Cie. hätte ich fünf Jahre bleiben können, ohne vorwärts zu kommen und hier im Heer habe ich eine Gelegenheit, fast alles zu tun.“

Ganz unten am Wegende begann die Kolonne sich in Bewegung zu setzen. Stimmen, die Befehle schrien, schlugen hart durch die morgendliche Luft. Fusellis Herz hüpfte. Er war stolz auf sich selbst und auf die Kompanie — die beste der ganzen Expedition. Die Kompanie vor ihnen bewegte sich schon. Jetzt war die Reihe an ihnen.

„Vorwärts... marsch!“
Sie verloren sich in dem monotonen Stampfen der Füße. Staub stieg von der Straße auf, auf der wie ein graubrauner Wurm die Kolonne vorwärts kroch.

Ein widerwärtiger Geruch machte ihnen das Atmen fast unmöglich.

„Schicken sie uns hier hinunter?“
„Wäre froh, wenn ich das wüßte.“
Sie stiegen in langen Linien die Leitern hinunter in den entsetzlichen Abgrund: es war das Innere des Schiffes, in das sie verladen werden sollten. Jeder hatte eine blaue Karte mit einer Nummer darauf in der Hand. An einer schummrigen Ecke, wo es aussah wie in einem leeren Warenhaus, stapelten sie. Der Sergeant rief:
„Das werden nun unsere Gräben sein. Müssen 'mal sehen, was wir daraus machen können.“ Dann verschwand er.

Fuselli sah sich um. Er sah auf der niedrigsten von drei Etagen von Balken, die ganz roh aus neuem Fichtenholz gebaut waren. Elektrische Birnen, die hier und da angebracht waren, gaben einen schwachen, roten Schein, nur an den Leitern waren große, hohe Kraftbirnen, die ein helleres Licht ausstrahlten. Der ganze Platz war voll strampelnder Füße; Dröhnen erfüllte den Raum von dem Gepäc, das von den endlosen Reihen von Soldaten, die an jeder Leiter hin-

unterströmten, auf die Balken geworfen wurde; irgendwo am Ende des Ganges schrie ein Offizier mit schriller Stimme: „Racht schnell, macht schnell!“

Fuselli sah auf seinem Balken, sah sich die erschreckende Konfusion an, war darüber erstaunt und fühlte sich gedemütigt. Wieviele Tage würden sie in diesem dunklen Loch verbringen müssen? Plötzlich fühlte er Wut. Sie hatten kein Recht, einen so zu behandeln. Er war doch ein Mensch, nicht ein Haufen Heu, das man herumrollen konnte, wie es einem beliebt.

„Und wenn wir torpediert werden! Hier unten ersaufen wir wenigstens gründlich,“ sagte er laut.

„Oben haben sie Wachen aufgestellt, um uns zu verhindern, an Deck zu gehen,“ erwiderte irgend jemand.

„Verfuchst nochmal. Sie behandeln einen ja wie Schlachtvieh, das abtransportiert wird.“

„Du bist ja auch nicht mehr, als Fleisch für ihre Kanonen.“ Ein kleiner Mann, der in einem der oberen Balken lag, sprach plötzlich und zog sein schmutziges Gesicht in einem seltsamen, verbissenen Ausdruck zusammen, als ob die Worte aus ihm herausgebrochen seien, trotz seiner Anstrengungen, sie zurückzuhalten. Alle sahen ihn ärgerlich an.

„Diese Dresden Eisenstein,“ murmelte jemand.

„Na, bindet doch die Sau draußen vor der Tür fest!“ rief Bill Grey gutmütig.

„Dummköpfe!“ knurrte Eisenstein, wandte sich herum und vergrub sein Gesicht in den Händen.

„Was, zum Donnerwetter, riecht denn so komisch hier unten?“ rief Fuselli.

Fuselli hatte sich lang auf Deck ausgestreckt und den Kopf auf seine gekreuzten Arme gelegt. Wenn er gerade hin-auf sah, konnte er den bleifarbenen Mast hin- und hergehen sehen, am Himmel voll lichtgrauer und silbriger und grauer roter Wolken, die nach den Rändern zu gelb ausliefen. Während er seinen Kopf etwas nach der einen Seite drehte, konnte er Bill Greys schweres, farbloses Gesicht und die dunklen Stoppeln seines unrasierten Kinns und seinen etwas schiefen Mund, aus dem eine Zigarette herausging, sehen. Überall waren Köpfe und Körper zusammengedrängt; eine Gasse von Raschüberziehern und Rettungsringen. Und wenn die rollende See das Deck herumwarf, konnte man große grüne, sich bewegende Wellen sehen und einen grau und weiß gestreiften Dampfer und den Horizont, eine schwarze, steife Linie, die hier und da von den Spitzen der Wellen unterbrochen war. (Fortsetzung folgt.)

